

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 " — fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dohes' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibeth bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge genau zu ersehen sind.

Engerer Zusammenstoß der englischen Colonisten mit dem Mutterlande.

London, 4. September. Soeben erscheint ein Blauch über die Verhandlungen Herrn Chamberlain's mit den Premiers der Colonien während der Jubiläumssesse über den festesten Zusammenstoß der Colonien mit dem Mutterlande. Die Haltung des Colonialsecretärs in dieser Angelegenheit wird den Caricaturisten gewiß zu ergötzlichen Zeichnungen anregen. Herr Chamberlain kann da als der girende Zauber dargestellt werden, der um die Zaube minnend herumischleicht, oder als der Nachrichter, der die um ihre Selbstständigkeit zu kämpfenden damit tröstet, daß die Operation nicht wehe thut; aber fast noch ergötzlicher ist das automatische Nicken der Herren Premiers, welches nicht eher zum Stillstand kommen wird, als bis man ihnen zu Hauße den Kopf wieder zurechtgerückt und etwas mehr Rückgrat beigebracht haben wird.

Die Vorschläge des Herrn Chamberlain beziehen sich in politischer Beziehung auf die Gründung eines Bundesrathes, zu welchem Personen delegirt werden sollen, deren Position in der Colonie, deren repräsentativer Charakter und deren Fühlung mit den Bedürfnissen der Colonie sie hierzu befähigt. Ein Anfang zu der politischen Festigung der Bande zwischen Mutterland und den Colonien, meint Herr Chamberlain, sei bereits dadurch gemacht, daß der Justizauschuß des „Privy Council“ bereits der große Appellhof des Reiches sei. Hiermit ist eine Analogie mit dem berühmten „Supreme Court“ der Vereinigten Staaten geschaffen. Dieser Justizauschuß müsse jedoch in Zukunft einen repräsentativen Charakter erhalten. Als Schritt hierfür sei die Thatsache zu verzeichnen, daß die Krone bereits hervorragende Juristen aus Canada, den australischen Colonien und Südafrika zu „Privy Councils“ ernannt habe. Die Maßregel habe jedoch nur einen relativen Werth, da diese Herren als Richter nicht abkömmlich und auch in einer Appellinstanz zu Gericht sitzen würden, über welche sie bereits in der Primat in erster Instanz gerichtet haben. Der zweite Schritt müsse daher der sein, diese Deutschen der Justiz unabhängig von der heimischen Justizverwaltung zu machen, so daß sie permanent in London zur Verfügung des „Privy Council“ sind.

Der zweite Chamberlain'sche Vorschlag bezieht sich auf die Reichsverteidigung. Nachdem er den Premiers ausinandergesetzt hat, daß Heer und Flotte, die ein Drittel der Steuern verschlingen, nicht bloß Englands wegen gehalten werden, sondern hauptsächlich der Colonien wegen und daß allen Kriegen Englands meist coloniale Fragen zu Grunde liegen, plaidirt er für einen Beitrag der Colonien für diese Zwecke nach dem Muster Australiens und des Cap. Vor Allem aber, sagt er, sei ein gemeinsamer Verteidigungsplan gegen jeden möglichen oder wahrscheinlichen Feind erforderlich. Ein weiterer Desiderat sei eine absolute Uniformität der Waffen und auch in gewisser Beziehung der Uniformen. Der Kriegsminister, so wird dann den Premiers mitgeteilt, sei in der Lage, die alten Henry Martini-Gewehre gegen Kleinfalbrige Gewehre einzutauschen. Am zweckmäßigsten würde aber die Gleichförmigkeit in der Arme dadurch erreicht, daß aus den Colonien mit ständiger Arme auf ihren Cadettenschulen ausgebildete Officiere in den britischen Dienst übernommen würden, und umgekehrt, daß ferner ganze Regimenter der Colonien nach England auf ein Jahr gezogen und im Verbands der britischen Arme weiter ausgebildet werden sollten, während britische Regimenter an deren Stelle in den Colonien treten. Es würde das, so meint Herr Chamberlain, den Colonialtruppen zu enormem Vortheil gereichen. Woher mag das der Herr Colonialminister wohl wissen? Wir haben die Colonialtruppen gesehen, und wir meinen, sie stehen in ihrer individuellen Ausbildung, auf welche es heute ja ankommt, weit über den britischen Truppen, was übrigens ganz natürlich ist. Auch dürften sie ganz anders an Beschwerden gewöhnt sein, als die Soldaten des Mutterlandes. Diesen Truppen könnte England höchstens zum Capua werden, während andererseits die in den Colonien vertriebenen britischen Mannschaften sich in

ihrem Hochmuth kaum an die terraingestühten Colonialsoldaten angliedern würden.

Die Vorschläge, die Herr Chamberlain in handelspolitischer Beziehung zu machen hat, sind practisch durch die Kündigung des Handelsvertrages mit Deutschland und Belgien bereits bekannt geworden. Seine Pläne lauten auf die Gründung eines Zollvereines nach Analogie des deutschen Zollvereines hinaus, der eine Brücke für die Festigung seines Föderativbundes werden soll. Interessant ist, daß die Kündigung der Handelsverträge von einem votum sämmtlicher Premiers abhängig gemacht wurde. Diese haben denn auch einstimmig beschlossen und ernstlich empfohlen, daß die Kündigung der Verträge in einer möglichst kurzen Zeit stattfinden solle, sowie daß überhaupt alle Verträge gekündigt werden sollten, welche die Handelsbeziehungen zwischen Großbritannien und den Colonien beeinträchtigen. Die Premiers haben sich außerdem verpflichtet, zur Verbesserung der Handelsbeziehungen zwischen dem Mutterlande und den Colonien mit ihren Kollegen darüber zu conferiren, ob es nicht möglich sei, den Waaren des Vereinigten Königreiches Vorzugsrechte einzuräumen. Es muß hierzu bemerkt werden, meint der Chamberlain'sche Bericht, daß, wenn irgend eine Colonie weiter gehen und einem fremden Lande Vorzugsbedingungen machen sollte, diese auch den Ländern zu Gute kommen würden, mit welchen England die Colonien einschließende Meißbegünstigungsverträge hat.

Hinsichtlich der von Herrn Chamberlain vorgeschlagenen Verbesserung der politischen Beziehungen sind die Premiers zu folgenden Beschlüssen gekommen: 1. Die Premiers sind der Ansicht, daß die bestehenden politischen Beziehungen zwischen dem Vereinigten Königreich und den selbstregierenden Colonien in der gegenwärtigen Lage der Dinge im Allgemeinen befriedigend sind (also eine Veränderung nicht erheischen). 2. Sie sind ferner der Ansicht, daß, wo dies immer angänglich, die geographisch zusammenliegenden Colonien zu einer „Union“ zusammengeschlossen werden sollten. 3. Die Premiers sind ferner der Ansicht, daß es wünschenswert sein würde, periodische Conferenzen zwischen den Vertretern der Colonien und Großbritanniens behufs Diskussion gemeinschaftlicher Interessen abzuhalten. Dem Beschlusse Nummer 1 hatten die Premiers Seddon und Bradon (Neuseeland und Tasmania) nicht beigestimmt, da sie beide der Ansicht waren, daß der Augenblick bereits gekommen, um die Bande zwischen dem Mutterlande und den Colonien auch formell intimer zu gestalten.

Hinsichtlich der Verteidigung des Reiches waren über die Verteidigung zur See Mißverständnisse entstanden, namentlich bezüglich der Verwendung der australischen Flotte. Der erste Lord der Admiralität mußte interveniren und erklären, daß die Verwaltung zufrieden sei, wenn Alles beim Alten bliebe, obwohl sie freilich gewünscht hätte, vom strategischen Gesichtspunkte aus eine feilere Hand zu haben.

Die Möglichkeit des Austausches militärischer Unitäten zwischen dem Mutterlande und den Colonien haben zwar die Minister ein (sic!), bejahten sich aber vor, die Frage unter dem gesetzgeberischen Gesichtspunkte zu prüfen. Ueber die von den Premiers aufgeworfene Frage, in wie weit die Missionen von der Einwanderung in die Colonien auszuschließen seien, konnte man sich nicht einigen, sondern ließ es bei dem kindlichen Beschluß bewenden, daß ein Ausschluß kein Schimpf für die nach Rasse und Farbe verschiedenen Unterthanen Ihrer britischen Majestät sei. Bekanntlich hatte im vorigen Jahre die britische Colonie Natal einen Auswanderern das Land in ihrer Colonie verboten und ihnen die Anhebelung unter sehr lästigen, sie degradirenden Bedingungen erst dann gestattet, als sich allseitig ein Schrei der Entrüstung gegen dieses Verfahren erhob.

Die von den Premiers ebenfalls erwogene Einführung eines zehn Pfennig-Posttaxes zwischen den Colonien und dem Mutterlande erschien nicht ausführbar.

Auch die Frage eines Kabels in dem Stillen Ocean wurde aufgeworfen, doch wieder verlegt, bis die Premiers Zeit gehabt hätten, den Bericht des im letzten Jahre niedergesetzten Ausschusses zu prüfen.

Es kam ferner die Angelegenheit der Beschickung der Pariser Ausstellung zur Sprache. Die britische Regierung hatte gewünscht, daß das gesamte Reich in einem Gebäude ausstellen sollte. Diefür konnte aber die französische Regierung nicht den nöthigen Raum zur Verfügung stellen. Unter diesen Umständen beschloßen nur die Premiers von Canada, Neu-Süd Wales, Queensland und der Capcolonie, auszustellen, während die übrigen erklärten, sich eine Entscheidung vorbehalten. Der Premier von Süd-Australien lehnte dagegen von vornherein eine Theilnahme unter bewandten Umständen ab.

Wenn man bedenkt, daß die sämmtlichen sich selbst regierenden britischen Colonien verhältnismäßig spärlich bevölkert sind, daß jedoch die Bevölkerungsziffern von Jahr zu Jahr beträchtlich wachsen, und daß das Colonistenmaterial aus den verschiedensten Ländern kommt, so scheint es uns vermissen seitens der jähigen Nachhaber in den Colonien, die politische Zukunft derselben zu vincultiren. Eines militärischen Schutzes bedürfen diese Colonien in keiner Weise, falls sie England nicht in sein Gesicht verstrickt. Wenn je, ist für diese jungen aufstehenden Staatengebilde, falls sie in einen Conflict mit einer anderen Colonie oder mit einer fremden Macht geraten sollten, der Weg der friedlichen Entscheidung angezeigt, der wir in keiner Weise abgeneigt sind, wenn wir sie auch als Mittel des Ausgleichs zwischen zwei so divergirenden Staaten wie England und den Vereinigten Staaten für nicht practicable gehalten haben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. September.

Aus Wien wird vom 7. d. berichtet: Die Audienz des Ministerpräsidenten Baron Banffy bei Sr. Majestät hat ungefähr 1 1/2 Stunden gedauert. Um 2 Uhr Nachmittags fand sodann unter dem Vorsitz des Monarchen eine gemeinsame Ministerconferenz statt; an derselben haben der Minister des Aeußeren Graf Goluchowski, Ministerpräsident Graf Badieni, der ungarische Ministerpräsident Baron Banffy und der gemeinsame Finanzminister Kallay theilgenommen. Die Verhandlung währte 1 1/2 Stunden. Während die Minister Graf Goluchowski, Graf Badieni und Kallay die Hofburg kurz nach 3 1/2 Uhr verließen, weilte der ungarische Ministerpräsident noch etwa weitere 20 Minuten in der Hofburg. Abends reiste Baron Banffy nach Budapest zurück. Von der Festsetzung des Termins der Einberufung der Delegationen wurde mit Rücksicht auf die ungeklärte innerpolitische Lage Umgang genommen. Baron Banffy stattete nach der Ministerconferenz dem Grafen Badieni einen längeren Besuch ab. — Wie verlautet, wird morgen unter Vorsitz des Kaisers ein österreichischer Ministerrath stattfinden, der die Entscheidung über die innere Lage in Oesterreich bringen soll. In Folge besonderer Berufung traf heute Früh Abgeordneter Dr. Ebenhoch aus Wien ein und hatte Vormittags eine mehr als einstündige Besprechung mit dem Grafen Badieni. Dr. Ebenhoch soll, wie gerüchelt wird, bei Wiederzukommen des Abgeordnetenhauses an Stelle Dr. Rathgrün's zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt werden.

Im Schoße der rumänischen Liga herrscht, wie dem „Ref. Ert.“ aus Bukarest gemeldet wird, große Unzufriedenheit, welche sich insbesondere gegen das Centralcomité richtet, welches ungeachtet der ihm zur Verfügung gestellten beträchtlichen Fonds in letzter Zeit keinerlei positive Resultate aufzuweisen vermag. Man ist auch mit der lauen Haltung unzufrieden, welche die rumänischen Delegirten auf dem letzten Brüsseler interparlamentarischen Congreß im Interesse der ungarländischen Rumänen befauldeten, was in der nächsten Versammlung des Comités auch zur Sprache gebracht werden soll.

Aus Berlin wird gemeldet, daß in liberalen Abgeordnetenkreisen die Absicht besteht, in der nächsten parlamentarischen Campagne die Minister

Feuilleton.

Erlöschene Sterne.

Roman aus der Gegenwart von D. Ester. (11. Fortsetzung.)

„O Mutter, Mutter, was hast Du gethan!“ schluchzte Olli plötzlich in wildem Schmerze auf und umschlang kramphast der Mutter Hals mit den Armen. „Ich hab' es Dir verschwiegen bis heute, mein liebes Kind. Ich wollte in Dir das Andenken Deines Vaters rein und ungetrübt erhalten. Ich will auch nicht ungerecht sein, Dein Vater war ein Ehrenmann, er liebte mich und Dich zärtlich und auch ich glaubte in den ersten Jahren unserer Ehe, lernen zu können, ihn zu lieben. Ich schäme ihn jetzt noch hoch, ich bin ihm dankbar für alle Liebe, die er mir und Dir erwiesen. Ich würde vielleicht auch noch ruhig und zufrieden an seiner Seite geworden sein — aber die Aene über mein gebrochenes Wort, das furchtbare Geheimniß, welches auf meiner Seele lastete, ließ kein Glück in meinem Herzen aufkommen. Jede Lebensfreude war mir zerstört — meine Krankheit, meine Erblindung nahm ich als Strafe, als Sühne hin — doch jetzt, jetzt ist Alles gelüht, er ist zu mir zurückgekehrt, er selbst hat mir der Augen Licht zurückgegeben, er hat mir verziehen, er wird mich nie mehr verlassen! — Ach Olli, kannst Du Deiner thörichten Mama vergeben, daß sie noch wünscht und hofft, wie ein junges Mädchen? Sag', mein liebes, süßes Kind, könntest Du mir verzeihen, wenn ich dem Freund, dem Geliebten meiner Jugend, jetzt noch die Hand zum Bunde reichte?“

In dem Herzen des unglücklichen Mädchens tobte ein wilder Sturm schmerzlicher Gefühle. Sie weinte am Halse der Mutter, die ihr kramphastes Schluchzen mit mildem, zärtlichem Worte zu beruhigen suchte, und doch so weit davon entfernt war, die Tiefe des Schmerzes des armen Kindes zu verstehen.

Endlich beruhigte sich der Sturm im Herzen Olli's. Still lag sie, wie ein krankes, müdes Kind, in den Armen der Mutter, die besorgt ihre Wangen streichelte.

„Sprich doch zu mir, Olli,“ flüsterte sie. „Ist Dir der Gedanke so furchtbar? — Gehst Du Deiner Mama nicht den letzten Sonnenchein des Glückes?“

„Mama, liebe gute Mama“, stieß Olli leidenschaftlich hervor. „Mit meinem Leben würde ich Dir Glück erkaufen. Ja, meine liebe Mama, Du sollst glücklich werden — Du, die so viel, so viel gelitten hat. — Was liegt an mir — an meinem Glück? — Ich bin jung — ich bin stärker, als Du — ich vermag noch Alles zu ertragen.“

„Was sprichst Du da, Olli?“

„Hör nicht auf mich, Mama. Ich bin so verwirrt . . . werde glücklich, meine liebe, gute Mama . . .“

Sie umarmte und küßte die Mutter leidenschaftlich. Aber ihre Kraft, ihre Selbstherrlichkeit war zu Ende, sie athmete erleichtert auf, als das Dienstmädchen eintrat und meldete, daß Doctor Winter gekommen sei.

„Daß ihn eintraten,“ rief Frau Otilie lächelnd. „Mit ihm hab' ich auch noch ein Wortchen zu sprechen.“

„Darf ich mich entfernen, Mama?“ fragte Olli rasch, die sich vor den scharfen Augen des alten Arztes fürchtete.

„Gib' nur mein Kind. Du weißt nun Alles — überleg' es Dir und werde wieder meine lustige, kleine Olli!“

Sie küßte Olli auf die Stirn, tief aufathmend eilte die Dame aus dem Zimmer.

VII.

„Das ist eine dumme, höchst ärgerliche Geschichte, mein lieber Herr Professor. Aber das kommt davon, wenn man sich mit Heimlichkeiten abgibt. Wir hätten Frau Otilie von vornherein die Wahrheit sagen sollen.“

Diese Worte fürß der kleine Doctor Winter aufgeregt hervor, als er an einem der folgenden Tage mit dem Professor unter der breitflügeligen Linde des Scharffensteiners Forsthauses saß.

„Sie mögen Recht haben, lieber Colleague“, entgegnete der Professor trübe lächelnd. „Ich bin sonst auch kein Freund von Heimlichkeiten und Winkelzügen gewesen. Sie wissen aber, wie das Alles gekommen ist. Es ist nichts mehr zu ändern.“

„Nichts mehr zu ändern? Oh, mein junger gelehrter Freund und Colleague, sehr Vieles ist noch zu ändern und muß geändert werden! Weßhalb ließen Sie sich seit jenem Tage nicht mehr bei Otilien sehen? Die arme Frau befindet sich in einem bedauerwerthen Zustande, und Olli — ich weiß wohlhaftig nicht, was mit ihr vorgegangen ist. Schon ihre Pflicht als Arzt sollte Sie zurückzuführen haben, denn ich muß Ihnen sagen, daß mir die Augen Frau Otiliens gar nicht mehr gefallen. Statt Fortschritte machen sie wieder Rückschritte. Statt daß die Sehkraft zurückkehrt, scheint sie mir wieder mehr und mehr zu schwinden.“

„Das verhäte der Himmel!“

„Das können Sie verheuten, wenn Sie sich etwas mehr um Ihre Patientin bekümmern wollen.“

„Ich vermag nichts mehr zu thun, Frau Johrenbrint hat durch ihre eigene Unvorsichtigkeit die Gesundheit ihrer Augen wieder auf's Spiel gesetzt. Aber wenn Sie an meine ärztliche Pflicht appelliren, so sollen Sie mich bereit finden. Ich werde Sie heute noch zu Frau Johrenbrint begleiten.“

„Und nur Ihre ärztliche Pflicht führt Sie zu der armen Frau zurück?“

„Wären Sie mich nicht mehr, lieber Colleague, ich vermag Ihnen nicht mehr zu sagen — was ich zu verbergen habe, ist nicht mein Geheimniß allein.“

„So will ich Ihnen Ihr Geheimniß sagen, Sie thörichter Menich! Glauben Sie, die Augen eines alten Landarztes sehen nicht mehr scharf genug, um zu erkennen, wenn es hier bei einem Menschen lichterloh brennt?“ Er tippte mit schlaudem Lächeln mit dem Finger auf die linke Brust Robert's.

„Doctor, was sprechen Sie?!“

„Nichts, als die Wahrheit, lieber Freund. Sie sind verliebt — verliebt bis über die Ohren, und zwar nicht in die Mutter, sondern in das liebevolle Töchterchen . . .“

(Fortsetzung folgt.)

zu veranlassen, zu den verschiedenen programmatischen Reden, die im Laufe des Sommers und Herbstes von dem Kaiser gehalten worden sind, vor dem Parlament Stellung zu nehmen. Die Absicht mag wohl bestehen, dürfte auch praktisch angebracht werden, es fragt sich nur, ob die Minister geneigt sein werden, auf die diesbezüglichen heissen Anfragen Antwort zu ertheilen.

Von einem „flottbegeisterten“ Damencomité ist seinerzeit die Anregung ausgegangen, unter den „patriotischen deutschen Frauen“ zu Jorden der Erweiterung der Kriegsmarine freiwillige Gaben zu sammeln. Wie sich nunmehr herausstellt, hat diese Sammlung zu dem großartigen Ergebniss von 410. Schreier: vierhundert und zehn Mark geführt. Damit wird Admiral Tripitz wohl nicht weit — segeln.

In Paris gerücht man sich noch immerfort den Kopf über den „geheimen“ Allianzplan. Marcel Gutin erzählt im „Gaulois“, die französische Regierung habe bereits beim Empfang der Einladung des Czaren an den Präsidenten der Republik „die glücklichen Folgen des Besuchs“ gekannt. Der Ministerrath habe erst dann in die Reise des Präsidenten gemilligt, als der Minister des Auswärtigen vom russischen Kanzler die formelle Versicherung erhalten hatte, daß anlässlich dieses Besuchs die Allianz zwischen den beiden Mächten verbindlich werden sollte. Angeht die moralische Tragweite stimmt die Minister dann für die Reise, gegen die sie sich sonst erklärt hätten. Hinsichtlich des Allianzvertrages weiß Herr Gutin zwei Punkte anzugeben. Nach dem einen verpflichten sich die beiden Mächte, sofort derjenigen zu Hilfe zu eilen, die angegriffen würde. Nach dem zweiten ist es ausdrücklich ausbedungen, daß keine der beiden Mächte ohne die formelle Zustimmung der anderen einen Krieg erklären kann, sonst würde dies auf das eigene Risiko geschehen.

„Gigaro“ legt seinen Presselob zu Gunsten einer Kammerauslösung fort und weist darauf hin, daß durch Verlängerung des Mandates der jetzigen Kammer ein bedauerlicher Präcedensfall geschaffen sei, der später ausgebeutet werden könnte, um eine Art neuen Convents zu schaffen. Dasselbe Blatt befähigt die Gerichte, der Czar werde nächstes Frühjahr mit der Gzarewina nach Paris kommen, doch werde der Besuch den Charakter der Intimität bewahren. Der Czar habe dies dem Präsidenten leihthin in Petersburg zugesagt.

Eine römische Zeitschrift der „Pol. Corr.“ führt aus, man theile in Italien die von der Weisheit der politischen Kreise in Europa gehegte Ueberzeugung, daß die französisch-russische Allianz die Erhaltung des Friedens zum Zwecke hat, somit das gleiche Ziel verfolgt, wie die Tripel-Allianz. Diese Thatsache sei auch in dem Zusammenwirken der Mächte zur Verhütung der Gefahren, die sich aus der Krise im Orient ergeben konnten, deutlich zu Tage getreten. Gerade die Ermüdung der gesammten europäischen Lage müsse aber den durch den Dreibund verknüpften Völkern den hohen Werth dieses Bündnisses neuerdings zur Erkenntnis bringen. Die Tripel-Allianz sei es, der man die Erhaltung des Friedens während einer langen und an großen Schwierigkeiten reichen Epoche zu verdanken hat, und durch ihre andauernde Action habe sie sich die Anerkennung erworben, daß sie ein Bollwerk für die Ruhe Europas bildet. Man begreife es daher in Italien mit Befriedigung, daß durch die Reise des Königs Humbert nach Deutschland der unerschütterliche Bestand des Dreibundes abermals vor Augen geführt wird. Die Italiener begleiten die Fahrt des Königs mit herzlichsten Empfindungen, die in dem Bewußtsein des engen Zusammenhangs mit den verbündeten Staaten wurzeln, und sie geben sich der Erwartung hin, daß man die Zusammenkunft von zwei Monarchen der friedenerhaltenden Tripel-Allianz überall mit der gleichen Sympathie beurtheilen werde, welche die öffentliche Meinung Italiens in ihren Ausprägungen über die Begegnung der ebenfalls die Erhaltung des Friedens anstrebenden Staatsoberhäupter von Frankreich und Rußland bekundet hat.

„Janssua“ schreibt in einem Artikel über die Toaste des Kaisers Wilhelm und des Königs Humbert: „Sie haben eine vöilige und für Jedermann beruhigende Uebereinstimmung der Ziele und Ansichten kundgethan. Wenn der Dreibund nicht existierte, müßte man ihn schaffen, um den Frieden, die Ruhe und das Gleichgewicht Europas aufrecht zu erhalten. Der 4. September wird in dem diplomatischen Kalender ein Datum sein, das Frieden verheißt, dessen alle Völker bedürfen.“

Die „Times“ melden aus Konstantinopel vom 8. d.: Die Boten schafften die neuen Vorschläge Lord Salisbury's, wonach eine internationale Commission von sechs Mitgliedern, je eines für jede der sechs Großmächte, einzusetzen wäre, unter deren Kontrolle Griechenland genügende Staatsentlastungen für den Zins der Kriegsschuldung und der alten Anleihe zu stellen hätte. An die Einsetzung dieser Commission soll sich die alsbaldige Räumung Thessaliens durch die Türkei schließen. Die Vorschläge wendeten sich an ihre Regierungen um eventuelle Ermächtigung, mit der Botschaft auf dieser Grundlage zu verhandeln. Lord Salisbury's Vorschläge wurden durch eine Note Rurawieff's veranlaßt, welche belag, die Verantwortung für den unberechenbaren Schaden, den die Türkei und Griechenland durch die Verzögerung des Friedensabschlusses erleiden, solle auf England.

Von Konstantinopel aus auf den Zuzug zahlreicher armenischer Flüchtlinge auf rumänisches Gebiet aufmerksam gemacht, hat die Regierung die Ausweisung der namentlich nach den Hafenstädten Rumäniens zufliehenden ausweis- und erwerbslosen armenischen Emigranten verfügt.

Die Zeitungs-Nachrichten, die von einem Bündnisse zwischen Aethiopien und der Türkei sprechen, das auf Antrag des Regus Menelik dem Abschlusse nahe wäre, beruhen, wie gemeldet wird, auf einem

Irthum. Die nach Konstantinopel geschickte Mission soll keineswegs mit dem Anschluß eines politischen Bündnisses betraut sein, sondern einzig mit der Aufgabe, sich über Handels- und Gebietsfragen mit der Botschaft zu verständigen, da Aethiopien gleich den europäischen Staaten den Sultan als einzigen legitimen Oberherrn von Egypten ansieht.

Abnahme der Auswanderung. Wie die von der amerikanischen Regierung jüngst publicirte Statistik über die Einwanderung zeigt, ist erfreulicherweise die Auswanderung aus Ungarn nach Amerika im Sinken begriffen, und zwar so stark, daß sie 1896 nur etwa 50 Percent der 1895-er Auswanderung betrug. Während nämlich im Jahre 1895 nicht weniger als 30,898 Ungarn nach Amerika emwanderten, betrug die Anzahl der ungarischen Einwanderer 1896 bloß 15,025 Köpfe, und ist im ersten Quartal des Jahres 1897 noch weiter gesunken.

Eine Petersburger Zeitschrift der „Pol. Corr.“ bespricht die Bedeutung der russisch-französischen Allianz und betont, daß man in den russischen Regierungskreisen und in der russischen Presse nicht Anders erblicke, als eine Garantie für den Schutz der nationalen Interessen der beiden verbündeten Mächte, sowie für die Erhaltung des europäischen Friedens. Die Allianz habe nicht den Zweck, Sonderinteressen sei es Rußlands oder Frankreichs zu verfolgen, auch habe sie keine feindliche Spitze speciell gegen England, Rußland und Frankreich seien vielmehr vollkommen bereit, mit England ebenso wie mit den Mitgliedern der Tripelallianz gemeinsam auf die Regelung jener internationalen Fragen hinzuwirken, welche die europäischen Frieden tangieren. Die einzige Bedingung, der sich England hierbei unterwerfen müsse, sei die, daß es an dem europäischen Concert in jebiger Weise theilnehme und sich nicht demselben zuerst anschließe, um im letzten Augenblicke die Bestrebungen des Concerts zu durchkreuzen, wie dies bei den Konstantinopeler Friedensverhandlungen der Fall war. Man erwarte in Petersburg, daß die Verständigung der russisch-französischen Allianz zur Befestigung des Friedensabschlusses zwischen der Türkei und Griechenland beitragen werde, worauf das europäische Concert gemeinsam in energischer Weise an die Regelung der übrigen türkischen Angelegenheiten schreiten werde.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für die liebevolle Theilnahme und die schönen Kranzspenden bei dem Begräbniß ihres theuren verstorbenen des k. und k. Regimentsarztes Dr. Rudolf Binder spricht dem hochgeehrten k. und k. Militär sowie allen werthen Freunden und Freundinnen den wärmsten Dank aus

die trauernde Familie.

Hermannstädter Männer-Turnverein.

Der gefertigte Turnrath beehrt sich darauf aufmerksam zu machen, daß die Turnübungen im Vereine seit Beginn des neuen Vereinsjahres (1. September) wieder in allen Abtheilungen ihren Anfang genommen haben, und ladet die Mitglieder und Freunde des Vereines zu regelmäßigem Besuche ein. — Gewant wird: I. Männerabtheilung: Dienstag und Freitag von 6—7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends; II. Männerabtheilung: Donnerstag von 7 $\frac{1}{2}$ bis 10 Uhr Abends und Samstag Vormittags von 11—1 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Anmeldungen neuerer Mitglieder können persönlich in den Turnstunden oder schriftlich bei dem Vorstande, Prof. Dr. S. Schuller (Hallerwiege 13) geschehen. — Neu eintretende Damen mögen sich bei der Turnlehrerin Frä. W. Wagner (Neuhof Nr. 11 zwischen 11 und 1 Uhr oder 4 und 6 Uhr) anmelden.

Die Böglinge haben sich in den Turnstunden bei dem betreffenden Turnwart zu melden; die Böglinge der Dienstag- und Freitag-Abtheilung haben gleichzeitg einen Jahresbeitrag von 1 fl. zu entrichten.

Der große Spielplatz des Vereines (hinter der Hallerwiege) steht nicht nur den Damen und Mitgliedern des Vereines, sondern an mehreren Wochentagen (so namentlich Mittwoch und Samstag Nachmittags) auch den Schülern unserer Lehranstalten unentgeltlich zur Verfügung. Die Anmeldungen von Spielabtheilungen der Schüler mögen behufs Festlegung der Spielzeit durch die Herren Klassenlehrer an den 1. Turnwart Prof. Dr. P. P. (Hallerwiege 27) gerichtet werden.

Der Jahresbeitrag beträgt: für ausübende Mitglieder und Damen 2 fl., für unterstützende Mitglieder 1 fl.; die Einrichtungsgebühr 50 kr. — Böglinge der Donnerstag- und Samstag-Abtheilung zahlen keinen Beitrag. Hermannstadt, den 8. September 1897. Der Turnrath.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. September.

— (Bersehungungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor Dr. Géza Rozsa von der Székelyudvarhelyer zur Erlauer Staats-Oberrealschule, den ordentlichen Professor für Zeichen Stefan Máró vom Podoliner kath. Gymnasium zur Dévaer Staats-Oberrealschule versetzt.

Die Platzmusik.

„Was für ein Gemoge und Gedränge ist denn auf Eurem Hauptplatz? Ist Eure Stadt so überaus stark bevölkert, daß sogar Abends solche Volksmassen sich auf den Trottoirs herumtreiben?“ fragte ein soeben angekommener Fremder seinen hierorts wohnenden Jugendfreund, zu welchem er auf Besuch gekommen, und mit dem er am Tage seiner Ankunft, welcher zufällig ein Freitag war, in den Abendstunden auf dem Hauptplatz von A. herum schlenderte. — „Ist nicht so arg“, erwiderte der Jugendfreund, den wir Anselm nennen wollen, „heute aber spielt die Regimentskapelle ihre wöchentliche Popensteinmusik, und das lockt die Bewohner unserer lieben Stadt, besonders aus dem unteren Theile derselben schaarweise heran. Noch sind die Musikmacher nicht da; aber wenn sie heranziehen, und während sie spielen, wirft Du auf den Trottoirs gar nicht Raum finden, um nur gehen zu können.“

Während dieses Zwiesgesprächs der beiden Jugendgenossen fielen sich die Trottoire immer mehr und mehr und bald mußten die Beiden sich einzeln durch die in Massen sich hereindrängenden Schaaeren durchwinden, und hatten die größte Mühe, um bei einander zu bleiben.

„Das ist ja nicht zum Aushalten“, sagte der Fremde — wir wollen ihn Arno nennen — „in meiner Heimatsstadt Berlin ist doch fortwährend so großes Gedränge auf den Straßen und Plätzen, wie jetzt hier; aber dort weicht Jeder dem Anderen aus und bei bedeutend rascherer Gangart, als hier kommt man weit weniger in Gefahr, von den Entgegenkommenden vom Trottoir weggesetzt zu werden, als es hier, wie es scheint, gang und gäbe ist.“

„Wenn's Dir recht ist“, bemerkte Anselm, „so verlassen wir das Trottoir; ich würde Dir nur nicht zumuthen, die nähere Bekanntschaft mit unserem Straßenplaster zu machen, welches für Deine an das vortreffliche Plaster Eurer Haupt- und Residenzstadt gewöhnten Füße nicht angenehm sein und denselben eine ähnliche Empfindung verursachen dürfte, als wenn Du auf steinernen Kugeln einhergehst.“

„Es wird nicht schlimmer sein auf den steinernen Kugeln Eures Straßenplasters, als jetzt auf dem Trottoir; wenigstens ist man nicht so

im Gedränge“, erwiderte Arno; „die Leute in Deiner Vaterstadt scheinen ja der Meinung zu sein, ihnen müsse Jeder ausweichen; sie selbst aber brauchen es nicht auch zu thun.“

„Der Schmeißer gibt noch; man muß schon aus dem Wege gehen“, meinte Anselm, „die Leute hier machen's nun einmal nicht anders bei solcher Gelegenheit. Uebrigens vertritt unsereinen schon der hier bei einer gewissen Classe von Leuten sehr stark übliche, überaus mochnadulende Parfum. Gar Manche, die sich hier zu den Befreien zählen möchten, gebrauchen diesen widerlichen... wie sie brümen... „Wohlgereuch“, bringen sich aber damit meist in sehr üblen Geruch, weil sie nicht bedenken, daß in den wirklich besseren Kreisen starke und andringliche Gerüche überhaupt mit Acht und Bang bezeugt sind.“

Die Beiden verließen nun das Trottoir und gingen in die Mitte des Platzes, um von dort aus die Musik besser und mit mehr Ruhe sich anhören zu können.

Mittlerweile kam die Regimentskapelle mit einem von ihr prachtvoll gespielten Marche heran, voraus ging derselben ein riefiger, aus zumeist der lieben Straßenjugend angehörigen Individuen bestehender Menschenhaufen; ein gleich großer folgte ihr.

Die Musikkapelle nahm ihre Aufstellung am Hauptplatz, ihre Begleitung zerstreute sich auf den großen und geräumigen Platz, ein Theil derselben, einige unverkennlich rechte Straßensöhne pflanzten sich in der Nähe der oben erwähnten beiden Jugendfreunde auf, und vertrieben die Zeit damit, daß sie sich theils balgten, theils mit eigens dazu hergerichteten Bözchen ein den spanischen Castagnetten ähnlich sein solledes Geräusch vollbrachten, theils auch, wenn sie sich davon entfernten, durch vermittelst zweier in den Mund gesteckten Finger hervorgerauchte gelbe Pfeife mit einander Fühlung zu halten bemüht waren, und sich durch die beginnende Musik nicht im Geringsten stören ließen.

„Na, sind das aber Rangens!“ meinte Arno, „habt Ihr denn gar keine Schugmänner, die die Reck's Klein kriegen? Waschen die einen Pärn, daß man von der Musik rein Nichts hören kann, und gar das Geklapper mit den Tri-Tri's, die man aber dann von Polizeimegen ver-

— (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Ida Hofmann zur ordentlichen Lehrerin an der Nagypager Staats-Elementarschule ernannt. Der Präsident der Marosvashyer k. Gerichtskammer hat den ab-

solvirten R. K. Schreiber Franz Schwesler zum Rechtsprocuranten ernannt. — (Besetzungen.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Besetzungen: des Mühlbacher dritten Leichenbestattungs-Vereines unter Zahl 67,641, des Beerigungsvereines des Hermannstädter Cismenmacher-Vereines unter Zahl 78,078, des Toroczkoer ersten Musikvereines unter Zahl 84,335 l. Z. mit der Einrichtungs-Classe versehen.

— (Sperrre.) Die Ermahlung der Hungar. Comitatsgemeinden Magyarosd, Nagy-Dölos und Kiso-Szilbas wurde wegen Berhandenheit der Pflanzera in den dortigen Weinärten unter Sperrre gestellt. — (Garten-Fest.) Nächsten Sonntag den 12. d. veranstalten die Holz-, Eisen- und Metall-Arbeiter im hierortigen Hermannsgarten ein mit dem Vortrage von Couplets, komischen Pöden und Declamationen, dann mit Wiltpost, Zug Tombola und Tanzkränzchen verbundenes Garten-Fest. — Beginn 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. — Eintrittsgebühr 30 kr., Tanzmädchen für Herren 20 kr.

— (Tanzkränzchen.) Der Hermannstädter Männer-Turnverein veranstaltet Samstag den 18. d. im Hermannsgarten ein Tanzkränzchen. — Beginn 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

— (Einbruch.) Aus einem Juwelier-Laden in Kraushadt wurde folgender Schmuck gestohlen: 1 Paar Brillant Ohrgehänge, 3 Paar Diamant-Ohrgehänge, 2 Stück Saphir-Ringe, 50 Stück Opal-Ringe, 100 Stück goldene Siegel Ringe, 17 Stück goldene Urfetten, 20 Stück Double-Retten, 20 Stück goldene Armbänder, 6 Stück Brochen mit Diamanten, 12 Stück goldene Ringe, 50 Stück Neugold-Ringe, 10 Stück Double-Brochen, 1 Stück Diamant-Bünnabel, 3 Stück goldene Bünnabeln, 12 Stück Anhängel und 6 Stück Granat-Armbänder; Gesamtwert 2500 fl. Der Thäter ist mittlerer Statur, 33—36 Jahre alt, hat dunkelblonden Schnurbart, ebensolches in der Mitte abgetheiltes Kopshaar; trug dunkle Kleidung und weichen schwarzen Hut.

— (Todesfall.) Gestorben ist: der Statthalter Graf Sigmund Thun-Hohenstein am 7. d. in Salzburg.

— (Was in Rauch aufgeht.) Laut den Ausweisen der Tabak-gesellschaft wurden in der ersten Hälfte dieses Jahres verkauft: Schnupftabak (26,549 Kilogr.) um 53,634 fl., Pfeifentabak (268,347 900 Kilogr.) um 10,105,342 fl. 50 kr. Für inländische Cigarren wurden 8,643,280 fl. 94 $\frac{1}{2}$ kr. (253,971,350 Stück) verkauft. Von den einzelnen Sorten wurden 2,671,700 Regalitos, 8,274,400 Trabucos, 13,572,800 Britannico, 432,800 Millares, 139,900 Panetelos, 2,286,200 Operas, 44,914,000 Cuba, 35,497,600 Portorico, 11,934,550 feine Virginia, 100,700, 250,200 kurze Virginia, 101,281,100 gemischte Ausländer, 22,379,400 ungarische Kurz-, 10,337,100 Braß Virginia verkauft. An Cigarren wurden 380,004,250 Stück im Werthe von 3,354,616 fl. 94 kr. verkauft. Die einzelnen Sorten vertheilen sich folgendermaßen: 89,644,700 Nagyar, 59,044,700 Virginia, 95,448,450 Hölz-, 36,856,900 Drama, 36,222,400 Peragovina, 18,091,200 Jenige, 21,564,600 Sultan, 15,222,400 Spout, 4,539,700 Memphis, 2,733,300 Stambul, 266,250 Hungaria. Der Consum von Gapanoh Cigarren betrug 272,250 Stück im Werthe von 42,088 fl. Die Gesamteinnahmen betragen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 24,147,499 fl. 88 $\frac{1}{2}$ kr. (um 252,000 fl. 4 kr. mehr, als im Vorjahre). Von den neuen in Verkehr gebrachten Rauchsorten erfreuen sich die Braß-Virginia eines regen Zuspruchs, ebenso begehrt sind die Memphis-Cigarren. Auffallend gering ist der Verbrauch an Brevy Cigarren, trotzdem ihr Preis herabgesetzt wurde. Im Ganzen wurden hundert Stück verkauft.

— (Bestialische Eltern.) Gegen den Debreziner Bürger Johann Sovago wurde bei der kön. Staatsanwaltschaft die Strafanzeige erstattet, daß er seine vierzehnjährige Tochter in bestialischer Weise mißhandelt. Die Polizei, welche auf Aufforderung der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung sofort eingeleitet hat, constatirte, daß die Anzeige vollkommen auf Wahrheit beruhe. Sie eruierte, daß Sovago vor einigen Tagen das Mädchen auf das Bett warf und ihm den Mund zuklupfte, während die Mutter auf den Körper desselben glühendes Eisen legen mußte. Sovago hat seine Gräueltthat bei der Polizei ohne Weiteres eingestanden. Als inter-stantes psychologisches Moment ist der Umstand hervorzuheben, daß Sovago seine zwei kleinen Söhne in schiefer abgöttischer Weise liebt und verhätschelt.

— (Mordversuch an dem Gatten.) In Pancsova ereignete sich dieser Tage ein mysteriöser Vorfall, der in vielen Stücken der Tragödie ähnelt, die sich dort vor Kurzem abspielte. Der Paufer Marko Pepics, der in unglücklicher Ehe mit seiner Frau lebt und bereits mehrere Selbstmordversuche verübt, wurde in seiner Wohnung schwer verwundet aufgefunden. Die Dienstmagd und das vierjährige Kind des Pepics gehen an, dessen Frau habe auf ihren Gatten drei Schüsse abgefeuert. Die Frau leugnet.

— (Räthselhafter Mord.) In Szerb-Dhaba wurde am 3. d. der dortige wohlhabende Landwirth Todor Militics auf seinem Gehöfte in seinem Blute liegend aufgefunden. Sein Rücken war mit einem breiten Küchmesser durchgeschnitten, welcher Stich eine 20—30 Centimeter lange Wunde verursachte. Die Untersuchung konnte bisher nicht feststellen, ob ein Mord oder Selbstmord vorliege. Die Nachbarn behaupten, daß hier „Gottes Hand“ gewaltet habe, welche Behauptung auch das Weib des Toten zu bekräftigen sucht. Militics soll angeblich mit dem Messer sein Weib verfolgt haben, das er in besuchtem Zustande erstochen wollte. Im

Geklapper mit den Tri-Tri's, die man aber dann von Polizeimegen ver-

boten hatte.

„Bei uns wirst Du so Manches finden“, erwiderte Anselm, „aber was man sich anderswo höchlichst wundern dürfte. Die Bewohner unserer Stadt rühmen sich dessen, daß weit und breit in der Runde an keinem Ort so mit Vortriebe Musik getrieben würde, als bei uns; bei der Popensteinmusik kannst Du davon aber gar nichts bemerken! Diese Jungens müßten die Platzmusik als Gelegenheit, „Hör“ zu machen; die auf dem Trottoiren sich drängenden Leute, welche auch während der Musik so laut coaverfieren, daß man's bis hierher hören kann, — die kommen, um zu sehen und gesehen zu werden, nicht aber um Musik zu hören; — und wenn auch noch so gebiegene Musikstücke vorgetragen werden, so finden sie doch nicht die geringste Beachtung bei dem größten Theile der hier versammelten Leute. — Unsere „Hermanns“ hat übrigens Anderes zu thun, als die Leute zur Aufmerksamkeit auf die Platzmusik zu verhalten.“

„So suchen wir uns denn einen Platz auf, wo wir ohne Störung die Musik anhören können“, bemerkte Arno, „gerade spielen sie ein herrliches Polpourri aus der „Africanerin“, das möchte ich mir nicht ver-kümmern lassen.“

Nach längerem Herumsuchen gelang es denn den beiden Freunden, ein Plätzchen zu finden, freilich in dem von der Musik am entferntesten gelegenen Winkel des Hauptplatzes, von wo aus sie ohne bedeutende Störung die weiteren Musikstücke sich anhören konnten.

Nach Beendigung ihrer Vortragsstücke ertönte der Popenkreis, die Kapelle packte ihre Geräthschaffen zusammen und mit einem animierten March zog dieselbe mit gleichem Gange wie beim Heranziehen ihrer Caverne zu.

Nach dem Abmarsch der Regimentskapelle dauerte es nicht eine Viertelstunde, so war der Platz so menschenleer, daß die beiden Jugendgenossen nun ganz gemächlich wieder auf den Trottoiren umher schlendern und ungestört und ungenirt ihre Gedanken austauschen konnten — bei welchem Gespräch auch wir sie weiter nicht stören wollen.

Baufe emiffen Rücken auf hat die Fre-

die Gemüth Stel Kasa, sie vier Ma ihre Schwie habe. Die Bhoöphor. Das Motiv tochter.

der durch befanntlich Gerichte so Sängerin, 2 $\frac{1}{2}$ jährige indem er 60 lange auf einigen Tag Daren Ro das Urtheil erlagte m bulgarische Sängerin, die Ermord Subdpest un neueren W ähntlich sic Officier st Monats le einem Rame Die Sänge später von Spital geb Sophia die Gerichte b Nord eben und verhö

rief am 7 einem and Weidenstei zertümmet vom Begle war durch Bdeau erl beunruhigt Lieben a Sparcasse b hiehlst b Zwei Arde sind schwer über Hoch und hat w ist in Folg unterbroch großen b Panik, bei

Nachrichte der Hochu der von d Gofe v Abends zög Klängen d Gefangenb befehl, w Bürgermei Berathung Schritte, t einanderge Bürgermei zum größt unter die d der Bräme nehmend, Lieber du Zuges dur namentlich hatten alle

hat sich im meßer den K r a i n b u wurde. C Bity wu in räuberi gehen, w sein Wille die Kinnk verlegt w

thut, so d dann seine Führer an kurze, ab und Gebie Buchhandl Berlag (W und Umg ausgefalte

Nach aus bürliche Fr hier Fiale Lebensma Dorte den B Borne b Resferfist ist gleichfa Kärchner

dem Ober in Berlin war am sporendes Bortgabent ihrer in t

Daue entfiel das Messer seiner Hand, er straußelte und fiel mit dem Rücken auf das Messer. Die Leiche wurde obducirt. Die Gendarmerie hat die strengste Untersuchung eingeleitet.

(Giftmord.) Ein grauenhafter Giftmord hält in Preßburg die Gemüther in Aufregung. Am 5. d. starb dort die 17-jährige Frau Etel Kafa, die Gattin eines Bediensteten der Staatsbahn, mit welchem sie vier Monate lang verheiratet war. Vor ihrem Tode beschuldigte sie ihre Schwiegermutter, daß ihr diese im Zwelfschentöster Gift beigebracht habe. Die ärztliche Untersuchung und Obduction ergab Vergiftung durch Phosphor. Die Mörderin wurde verhaftet und dem Gerichte übergeben. Das Motiv der That ist unabweisliche Abneigung gegen die Schwiegermutter.

(Die Erbschaft der Anna Szimon.) Dem Töchterlein der durch Mörderhände ums Leben gekommenen Anna Szimon wurden bekanntlich vom Philippopoler Gerichtshofe, welcher über die Mörder zu Gerichte saß, 5000 Francs zugeworfen. Der Vater der ermordeten Sängerin, welcher den einzigen Nachlaß seiner unglücklichen Tochter, die 2 1/2-jährige Agenia zu sich genommen hat, appellirte gegen das Urtheil, indem er 6000 Francs beansprucht. Nachdem die Erledigung der Appellation lange auf sich warten ließ, verzügte er die Sache beim Consulate. Vor einigen Tagen erhielt er vom österreichisch-ungarischen Consul in Philippopol Baron Rodich ein Schreiben, in welchem angeführt wird, daß erst, nachdem das Urtheil in Rechtskraft erwachsen sein wird, die Eintreibung des Schadenersatzes möglich sein werde. Da die Mörder unbemittelt sind, werde die bulgarische Regierung die Summe bezahlen müssen. Die französische Sängerin, welche dem Vater der Anna Szimon zuerst die Nachricht über die Ermordung seiner Tochter gekommen ließ, wollte vor drei Wochen in Budapest und nahm bei Simon Logis. Die Sängerin erzählte über einen neueren Vorfall in Bulgarien, welcher dem Drama der Szimon frappant ähnlich sieht. Eine rumänische Sängerin hatte mit einem bulgarischen Officier seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis. Anfangs des vorigen Monats löste zur Nachtzeit der seiner Geliebten überdrüssige Officier mit einem Kameraden das Mädchen in einen Wald und schloß einige Male auf ihr. Die Sängerin, deren Taufname Olga nur bekannt ist, wurde einige Stunden später von Fremden aufgefunden und in tödtlichverlettem Zustande ins Spital gebracht, wo sie nach drei Tagen gestorben ist. Trozdem ganz Sophia die Mörder kennt, laufen sie frei herum und werden von den Gerichtsbehörden gar nicht belästigt. Dem rumänischen Consul kam der Mord ebenfalls zu Ohren. Er forschte in der Angelegenheit selbst nach und verbot unter Anderen auch die erwähnte französische Sängerin.

(Unglücksbotschaften.) Auf der Localstrecke der Südbahn stieß am 7. d. Früh in Passafstätten der Wien-Triester Postzug mit einem anderen Lastzuge, der nach Wien abgehen sollte, in Folge falscher Weichenstellung zusammen. Acht mit Gütern beladene Waggons wurden zertümmert, doch ist der materielle Schaden nicht bedeutend. Drei Personen vom Begleitungspersonal wurden verletzt. Der Verkehr auf der Localstrecke war durch Stunden gestört, so daß die Sommerfrüher aus Baden und Bözau erst um 9 1/2 Uhr in Wien eintrafen, was in der Hauptstadt zu beunruhigenden Gerüchten Anlaß gab. Am 7. d. Früh brannte in Liebenau die czechische Wiede mit der darin untergebrachten czechischen Sparcasse ab. Am 6. d. Abends stürzte in dem Hüttenwerke Joluf hier selbst bei der Entleerung eines Hochofens eine große Erdmaße herab. Zwei Arbeiter wurden getödtet. Der Betriebsleiter und sieben Arbeiter sind schwer verwundet. Aus allen Theilen der Schweiz kommen Berichte über Hochwasser und Ueberschwemmungen. Der Rhein ist rapid gestiegen und hat weite Strecken überfluthet. Der Verkehr auf der Gotthardbahn ist in Folge von Vergabrischungen bei Schwyz und im Berner Oberland unterbrochen. Während einer Kinervorstellung mit einem Kinematographen brach in Brüssel ein Brand aus; es entstand eine entsetzliche Panik, bei der 20 Frauen und Kinder verwundet wurden.

(Demonstrationen.) Der Redacteur Hofner der „Egerer Nachrichten“ wurde dem Kreisgericht in Eger eingeliefert wegen Verbrechen des Hochverraths aus Anlaß der Vorfälle in Leipzig insbesondere wegen der von ihm dort gehaltenen Rede. Die Verhaftung des Redacteurs Hofner veranlaßte am 6. d. in Eger Demonstrationen. Nach 8 Uhr Abends zogen Hunderte von Menschen unter brausenben Hülrufen und dem Klängen der „Wacht am Rhein“ auf den Marktplatz und von hier zu dem Gefangenhause. Der Weg zu diesem war jedoch von der städtischen Wache besetzt, weshalb das Publicum sich unter stürmischen Rufen zurückzog. Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Reiniger vermittelte das Resultat der Berathung der Rathskammer und die von der Staatsanwaltschaft eingeleiteten Schritte, woran Bürgermeister Dr. Gschier die Bitte um ruhiges Aus-einandergehen knüpfte. Die Aufforderung blieb trotz aller Bemühungen des Bürgermeisters, des Polizei-Commissärs und der städtischen Wache erfolglos, zum größten Theil wohl deswegen, weil zwei politische Beamte in Uniform unter die Menge gingen und dadurch die Erregung steigerten. Nicht einmal der stürmende Regen konnte da nützen. Die Menge, an Zahl stetig zunehmend, zog unter verächtlichen Rufen und unter Abspingung nationaler Lieber durch die Straßen. Ausschreitungen kamen während des ganzen Zuges nicht vor. Den rastlosen Anstrengungen der städtischen Organe, namentlich des Bürgermeisters, gelang es die Ruhe herzustellen. Um 10 Uhr hatten alle Demonstranten sich verzogen.

(Wermuthst.) Der Wiener Magistratsbeamte Stefan Plant hat sich in seiner Wohnung am Sterbebette seiner Frau mit einem Rasirmesser den Hals durchgeschnitten. Am 6. d. Abends ereignete sich bei Krainburg eine Zugentgleisung, welche durch Weidewich herbeigeführt wurde. Es wurde Niemand verletzt. Auf der Strecke von Nancy nach Bitry wurde in einem Coupé dritter Classe eine Frau von einem Passagier in räuberischer Absicht überfallen. Es gelang der Frau die Alarmglocke zu ziehen, worauf der Attentäter um Gnade bat. Die Frau sagte, sie habe kein Mittel, worauf er einen Revolver abfeuerte, ihr mit einem Schuß die Kinnlade zerstückelte und dann durchs Fenster sprang. Schwer verletzt wurde er auf einem Felde eingeklagen.

(Woerl's Reise-Gandbücher.) Wenn Einer eine Reise thut, so kann er was erzählen! — dieses geflügelte Wort hat eben nur dann seine Berechtigung, wenn der betreffende Reisende durch einen kundigen Führer auf alles Interessante, Schöne und Wissenswürdige hingewiesen wird. Kurze, aber zuverlässige Auskunft über die bedeutendsten Städte, Thäler und Gebirge bieten „Woerl's Reise-Gandbücher“, welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind. — Soeben ist in Woerl's Reisebücher-Verlag (Würzburg—Leipzig) die 25. Auflage des „Führer durch Frankfurt a. M. und Umgebung“ erschienen, die als Jubiläums-Ausgabe besonders reich ausgestattet ist.

(In der Fremde ermordet.) Aus Wien wird berichtet: Nach aus New-York hierher gelangten Berichten hat dort der aus Wien gebürtige Franz Thiel, welcher einer angesehenen hiesigen Familie entstammt, hier Frierereigenhümer, dann Keller war und in Folge seines leidenschaftlichen Lebenswandels von seiner Familie nach Amerika beordert wurde, in New-York den Keller Josef Herzog, der mit ihm gleichzeitig im dortigen Hotel Biene bedienstet war, nach einem vorangegangenen Streite durch einen Messerstich getödtet und ist dann flüchtig geworden. Der getödtete Keller ist gleichfalls ein Wiener und der Sohn eines in der Brigittenau wohnhaften Kürschnermeisters.

(Für eine überaus müthige That) hat Kaiser Wilhelm dem Ober-Telegraphenassistenten E. Bodemann im Haupt-Telegraphenamt in Berlin die Rettungs-Medaille am Bande verliehen. Herr Bodemann war am 12. Juli, Abends 9 Uhr, in Köthenrode (Bernigerode) als spazierender Curagist von der Straße aus Augenzeuge des selbstmörderischen Vorhabens einer irrsinnigen Schumacherfrau gewesen, die aus dem Fenster ihrer in der zweiten Etage befindlichen Wohnung in die Tiefe zu springen

sich anstaltete. Ohne Weiteres sprang Herr Bodemann unter das Fenster und fing die herabstürzende Frau mit den Armen auf. Beide stürzten zu Boden. Die Frau kam ganz unversehrt, Herr Bodemann mit leichten Verletzungen bei dem höchst gefährlichen Rettungswerke davon. Der Ketter ist jetzt, wie Eingangs erwähnt, vom Kaiser belohnt worden.

(In Verlust gerathene Brillanten.) Beim Postkote Neubau (Wien) wurde am 12. Juni eine recommandirte Briefpostsendung, enthaltend ein Paar Brillanten-Boutons im Werthe von 630 Gulden, an die Adresse S. Gold in Leipzig ausgegeben. Die Sendung ist jedoch — wie man meldet — während der Postbeförderung in Verlust gerathen.

(Schwere Folgen falscher Receptirung eines Arztes) kamen am 2. d. vor der Strafkammer zu Manneheim zur Verhandlung. Am 15. Mai d. J. hielt der 25 Jahre alte practische Arzt Dr. Gad von Leitmen in dem benachbarten St. Jgen sein übliche Sprechstunde ab. Unter den Patienten befand sich auch das dreijährige Kind des Maurers Joseph Kraft II., welches wegen einer Augenkrankheit von seiner Mutter dem Arzte zurgetragen wurde. Der Arzt untersuchte das Kind wegen dessen Sträubens nur oberflächlich und verschrieb dann ein Streupulver. Er wollte außer einer Sublimatlösung noch Colomel verordnen, beging aber den Fehler, noch einmal Sublimat zu schreiben, so daß es statt Colomel subtilissime pulverat hieß: sublimat subtilissime pulverat. Die Frau ließ das Recept in der Apotheke in Leitmen anfertigen, wobei ihr der Apotheker-gehilfe wiederholt bemerkte, es sei das stärkste Gift, daß es gebe, sie solle es nur sorgsam aufheben. Nachdem die Frau ihm versichert hatte, der Arzt werde die Medicin selbst anwenden, war der Apotheker beruhigt. Am zweiten Tage nach dem Verschreiben des Receptes kam die Frau mit dem Kinde wieder zu Dr. Gad in die Sprechstunde, nun pinselfte der Arzt, der nicht den Todtenkopf und die Aufschrift „Gift“ auf der Schachtel bemerkte, dem Kinde das Pulver in die Augen. Das Kind schrie fürchterlich. Warum, wurde man bald nachher gewahrt. Die Augen schwellen faulstüch auf und das unglückliche Kind trug vor Schmerzen den Kopf an der Wand neben seinem Bettchen ab. Dr. Gad wurde alsbald gerufen. Er ließ sich das Schächtelchen mit den Pulvern geben und glaubte zuerst an einen Fehler des Apothekers. Aber bei genauer Untersuchung mußte er erkennen, daß der Schuldige war. Das Kind wurde nach Heidelberg in die Augenklinik gebracht und hier wurde constatirt, daß das ätzende Gift die beiden Augäpfel zerfressen und das Sehvermögen für immer zerstört hatte. Der Arzt hatte sich nun wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Er erklärte, daß er zur kritischen Zeit aus Aufregungszuständen nicht herausgekommen wäre. Sein Vater und sein einziges Kind seien schwer krank gewesen und er habe die Prognos des Ersteren mit ansehen müssen. Als er das Kind unterwachte, sei dieses, wie alle augenleidenden Kinder, die schon wiederholt untersucht wurden, sehr schwierig gewesen und habe fürchterlich geschrien, so daß er über die Natur der Augengeschwüre kein bestimmtes Bild habe gewinnen können. Die Verschreibung des Receptes könne er sich nur dadurch erklären, daß er das Wort Sublimat, das er schon einmal niedergeschrieben, in der Eile wiederholt habe. Er habe sich bereit erklärt, die Sorge für die Erziehung des Kindes zu übernehmen und es in der Blindenanstalt in Jüdesheim unterzubringen. Da sich die Eltern jedoch weigerten, habe er ihnen eine Entschädigung von 7200 Mark zugesichert. 5000 Mark seien davon schon bezahlt, weitere 2500 Mark seien am 1. October zahlbar. Die Eltern hätten sich damit zufriedener erklärt. Als medicinische Sachverständige wurden die Medicinalräthe Fink aus Heidelberg und Ziegler aus Karlsruhe gehört. Herr Fink sprach sich über die schweren Folgen der Fahrlässigkeit aus und bestätigte die Entschuldigung des Angeklagten hinsichtlich der schwierigen Behandlung augenleidender Kinder. Medicinalrath Ziegler bemängelte die Art der Ausfertigung des Receptes, die jedenfalls eine außergewöhnliche zu nennen sei. Die älteren Ärzte veräumten nie, ihrem Recepte die Art der Anwendung des betreffenden Heilmittels hinzuzufügen. Auf dem fraglichen Recepte fehle die Signatur, wie sie überhaupt von den Ärzten der jüngeren Generation nicht mehr angewendet werde. Das sei eine bedauerliche Neuerung. Der Apotheker Gehlke, der das Recept ausgeführt, habe sich keiner Uebertretung der Arzneiordnung schuldig gemacht. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe. Das Urtheil lautete auf eine Geldstrafe von 500 Mark.

(Ein Kind im Ofen verbrannt.) In Augg wurde die Anzeige erstattet, daß eine im Concubinate lebende Frauenperson nach ihrem eigenen Geständnisse ihr am 4. d. geborenes Kind im Ofen verbrannte, nachdem sie dasselbe geraume Zeit in Windeln und blutigen Fetzen verwickelt hinter einem Koffer verborgen gehalten hatte.

(Selbstmord einer Schauspielerin.) Man meldet vom 7. d. aus Gera: Gestern Abends erschloß sich die 25-jährige Schauspielerin Vertha Benefeld aus Riga in der Wohnung des in Gera zu Besuch weilenden Lieutenants Gustav Hornberg vom Danziger 96. Infanterie-Regiment. Liebeskummer war das Motiv der That.

(Ein Scandal im Theater.) Man berichtet aus Venedig: Bei der Festvorstellung anlässlich der Donizetti-Feier in Bergamo kam es zu einem Theatercanal. Das Publicum züchte nach jeder Nummer und verhöhnte den Darsteller Caruso, der sich ruhig niederlegte und das Publicum minutenlang musterte. Der Tumult wurde so arg, daß die Vorstellung unterbrochen und den Besuchern das Geld zurückgegeben werden mußte. Die Journale äußern sich sehr indignirt über die unwürdige Organisation der Donizetti-Feier.

(Todesurtheil.) Nach einer amtlichen Mittheilung aus Barcelona hat das Kriegsgericht den Attentäter Sampau zum Tode verurtheilt.

(Die Tochter von Don Carlos.) Aus Paris schreibt man der „N. Fr. Pr.“: Wie bereits bekannt, weist die Prinzessin Elvira, welche sich von dem Maler Folchi entführen ließ, in Amerika. Sie hat die Todeserklärung, welche ihr Vater Don Carlos ihr auf den neuen Lebensweg mitgab, wenigstens insoweit erfüllt, als sie für Europa todt sein will. Die ehemalige Prinzessin aus dem Hause Bourbon hat jetzt mit Hülfe in Washington Aufenthalt genommen, wo sie sich in einem Modistengeschäft Arbeit verschafft hat. Ein Interview, welches hier bekannt geworden ist, gibt folgende interessante Einzelheiten über das gegenwärtige Leben der Prinzessin Elvira. Die Prinzessin erzählt: „Vor dreitrag Monaten kamen wir in Newyork an. Wir hatten die Absicht, uns eine reizende Villa zu kaufen, als wir wahrnahmen, daß die Tische, welche den größten Theil unseres Vermögens enthielt, im „Modern Hotel“ gestohlen worden war. Um die Recherchen zu erleichtern, mußten wir unsere wirklichen Personaten bei der Polizeibehörde angeben, nachdem uns vorher die Versicherung ertheilt worden war, daß wir keinerlei Indiscretion ausgesetzt seien. Aber dies Versprechen wurde so schön gehalten, daß bereits drei Tage nachher ein Vertreter des „Newyork Herald“ zu uns kam und meinte: Manne für die Aufzeichnung seiner Memoiren 1200 Wd. St. bot. Trozdem wir in Noth waren, wies er uns das Anerbieten zurück. Mit dem Reste unseres Geldes gingen wir nach Washington, wo mein Mann auf Empfehlung des Directors des „Modern Hotel“ die künstlerische Ausmalung eines herrlichen Hotels übertragen wurde. Er mast Wandbilder für den Salon und Plafonds für den Speiseaal. Er hat ja so viel Tal nt. Ueber den verschundenen Gehalt haben wir seither nicht mehr sprechen gehört. Mein Mann ist mit Arbeit überhäuft, und jeder Tag bringt neue Bestellungen. Jetzt, wo Alles weiß, wer wir sind, wollen Alle von ihm porträtiert werden. Ich selbst bin auch ein Anziehungspunct im Gesellschafte von M. Robinson, wo ich von 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends arbeite. Das Meiste gefällt mir übrigens sehr gut. Ich erhalte auch schon Bisthen von einigen Barons, aber ich will lieber Punges sterben, als auf die Bretter steigen. Prinzessin oder nicht. Ich finde, daß es sehr ehrenwerth ist, von seiner Hände Arbeit zu leben.“

(Ideale Trambahnen) gibt es in Brüssel. Die Geschäfte der elektrischen Trambahnen der Vorstadt Zec. Des läßt auf ihrer Linie v. s. f.

Terwieren geschmackvoll eingerichtete Wagen verkehren, in denen jeder Fahrgast ein Seidel Bier für 15 Centimes und ein Glas Champagner für 50 Centimes erhalten kann.

(Weiblicher Assistentenarzt.) Wie eine englische Zeitschrift berichtet, ist die Stellung eines ersten Assistentenarztes an dem Stang-Ju-Hospital in Fu-Tschan einer Chinesin übertragen worden, die sich den Doctorstitel nach jahrelangem Studium in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erworben hat. Die Kinder des himmlischen Reiches der Mitte sollen diesem neuaufgetauchten Arzte ein unbegrenztes Vertrauen entgegenbringen. Man erzählt sogar, daß ein junger Bergmann seine erblindete Mutter auf einem jener chinesischen Wagen, die untern Schiebkarren ähnlich sind, viele, viele Meilen bis nach Fu-Tschan gefahren hat, damit sie von der berühmten Arztkunst geheilt werde. Die an der Blinden vorgenommene Operation des grauen Staats war auch von bestem Erfolg gekrönt. Nun ist auch dieses Fräulein Dr. Fu Kint Gung bereits zur Bevollmächtigung für den im nächsten Jahre in London stattfindenden Frauencongreß gewählt worden. — Und da soll man noch behaupten, daß die Chinesen keine Fortschritte machen!

(Aus dem Phisicum.) Professor der Zoologie, der sich für ein Vogel? — Candidat (etwas angeheitert, nach längerem Bestimmen): „Was es für eine ist, weiß ich nicht, Herr Professor, aber ein herzig? Biedert ist es schon.“ — Professor: „Danke sehr, Herr Candidat.“

(Keine Mittheilungen.) Ein goldenes Armband, mit kleinem Diamant und Perlen besetzt, wurde anlässlich des gefrigen Concertes entwendet im Gesellschaftshaus oder auf dem Wege von hier bis zum „römischen Kaiser“ verloren. Es wird erlucht, dasselbe gegen entsprechende Belohnung im Hotel „Römischer Kaiser“ abgeben zu wollen.

Concert der Schwestern Ella und Lulu Gmeiner.

Hermannstadt, 9. September. In der Blüthenlese, die aus mehreren ausländischen Blättern über das Können und die Leistungen der Schwestern Gmeiner vor wenigen Tagen in Form von Voranzeigen in unserem Blatte veröffentlicht wurde, ist so viel Schönes und Rühmliches verzeichnet, daß der Berichterstatter über das gefrige, in jeder Beziehung prächtig gelungene hiesige Concert des genannten Künstlerpaares wahrlich in Verlegenheit um neue Ausdrücke für Lob und Anerkennung gerathen blühte.

Von einem wiederholten Abdruck des reichhaltigen Programms dürfen wir füglich Umgang nehmen und uns somit auf das Hervorheben der hauptsächlichsten Momente des genutzreichen Abends beschränken. Fräulein Lulu Gmeiner ist dem Hermannstädter Publicum bereits durch ihr früheres Auftreten als Concertsängerin in vorzüglicher Erinnerung; sie hat gestern im Gesellschaftshaus durch ihre reizenden Viedergaben alle Zuhörer wieder entzückt. Ihre Stimme ist voller und mächtiger geworden, die Intonation erwieh sich auch diesmal durchweg rein; der Vortrag ist ermächtig; es liegt Gemüth darin, jene innerliche und warme, dabei einheitliche Vortragswelt, welche eine eigenthümliche Stimmung im Hörer erregt, die er sowohl vom Gefühl, wie vom ästhetischen Standpunkte sich zu erklären vermag. Den hübschsten Beifall erzielte die Sängerin mit G. M. v. Weber's „Ständchen“ und Schubert's „Ständchen“ („Hör, hör, die Lerch' im Aetherblau“) wobei sie sich zur Zugabe von Schubert's „Hör' ich ein Vöcklein rauschen“ veranlaßt fand.

Frl. Ella Gmeiner erfreute den vollen Saal durch den Vortrag: 1. der Arie der Agathe aus Weber's „Freischütz“ („Wie nahte mir der Schummer“), 2. des Recitativs und der Arie der Gräfin aus Mozart's „Hochzeit des Figaro“ („Und Susanne kommt nicht?“), 3. des Recitativs und der Arie der Leonore aus Beethoven's „Fidelio“ („Abscheulicher! Wo eilst Du hin?“) — und „Romm, Hoffnung, laß den letzten Stern Der Wälden nicht erbleichen!“). Frl. Ella Gmeiner ist uns eine neue Erscheinung, es ziemt sich, daß wir uns mit ihrer Leistung etwas ausführlicher befassen. Sie erntete gleich mit den ersten zwei Nummern einen ganzen Erfolg und auch die große Leonore-Arie blieb hinter dem, was wir gewohnt sind, bei diesem Meisterwerke zu verlangen, nicht zurück.

Frl. Ella Gmeiner behandelte die Nummer als Concertstück, und legte in Folge dessen den Nachdruck nicht auf die dramatisch erregten Stellen, sondern auf die Momente, denen man mit guter Tonbildung und correctem Vortrage beifolgen kann. Wohlgefallen war der sympathisch wieder-gegebene Bassus. So leuchtet mir ein Farbenbogen“, und auch im Mittelstuck hat die Künstlerin viel gefanglich Schönes, aber auch das energische Anfangs-Recitativ und der sich zur vollsten Leidenschaft steigende Schlußstuck erreichte die heroische Größe des Ausdruckes. Weber festete die Kraft der Stimme, noch vermehrte man die innere Antheilnahme, das innige Verwaschen mit der Beethoven'schen Tonsprache. Das Schluß-Allegro wurde frisch, ausdrucksvoll und mit musikalischer und echtymischer Sicherheit gelungen. Die Sängerin besitzt einen leicht ansprechenden Mezzopropart, dessen Tiefe inebst auch für das eigentliche Altstuck hinreicht. Die Tonbildung ist gefund, zuverlässig und ebel, der Anlaß bestimmt und rein und der Klang der Stimme von großem Wohlklang. Auch mit dem Altem weiß die Sängerin zumeist vortrefflich umzugehen.

Jede der angeführten, unter Orchesterbegleitung gelungenen drei Nummern sicherte dem Frl. Ella Gmeiner langanhaltenden Applaus.

Die Begleitung sämtlicher der Frl. Lulu Gmeiner vorgetragenen Lieder führte Herr Professor Victor v. Helzenberg auf dem von ihm beigegebenen timbrevollen Schwabacher'schen Concertflügel in der ihm eigenen meisterhaften und feingemäßen Weise aus.

Original-Telegramme.

Berlin, 9. September. Als Nachfolger Hohenlohe's nennt man den General Bülow Konstantinopel, 9. September. Lord Salisbury schlägt vor, daß die Räumung Thessaliens innerhalb eines Monats vom Tage der Unterzeichnung des Friedens erfolge.

Freies-Liste vom 9. September.

- Hotel Römischer Kaiser. Szabo sammt Tochter, Privatier, von Seph-Szent-György; Ponghammer, Ingenieur, von Raufmarkt; Bauhuern sammt Familie, Abgeordneter, Jonas sammt Sohn, Fabrikant, Krans, Monteur, Rares, Schulhof, Solberger, Schwarz, Reichardt, Kaufmann, von Subapetz; Dr. Vorensyay, Advocat, von Dees; Forster, Fabrik-Director, von Lipnit; Jirok, Fabrik-Director, Zell, Brauerer-Veßiger, Ellen, Beamter, von Kronstadt; Silberberger, Ripper, Kaufmann, von Wien; Ambros, Kaufmann, von Schäßburg; Hirsch, Kaufmann, von Klausenburg; Kovacs, Kaufmann, von Arab; Trimmelers, Kaufmann, von Paris.
- Hotel Kaiserlicher. Beres, Gutsbesitzer, von Klausenburg; Hartmann, Fleischhauer, Groß, Hysel, Weiß, Kaufmann, von Wien; Weiner, Kaufmann, von Kronstadt; Gorkovics, Kaufmann, von Subapetz; Pavics, Pechschänker, von Apahiba; Goldner, Privatier, von Wien; Szabo sammt Tochter, Privatier, von Frauenborf.
- Hotel Metzger. Oberbörger, Privatier, von Mediasch; Reismann, Privatier, von Kiraberg; Hellmann, Professor, Bernhardt, Kaufmann, von Subapetz; Lobli, Viehhändler, von Großwardein; Ballo, Kerekes, Viehhändler, von Torba; Vörincs, Kaufmann, von Szegred; Girbacher, Kaufmann, von Wien; Prita, Boltura Kaufmann, von Fogaras; Horvath, von Karlsburg; Candrea, Theolog, Cioban, Bajerjan, Studenten, von Bucium.
- Hotel Habermann. Thalmann, Barter, von Rätzsch.

Des Feiertages wegen war am 8. d. die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Siebenbürgens **edle Weine**

aus den Kellern von **J. B. Teutsch** in Schässburg

- sind erhältlich bei den Firmen:
- J. L. & A. Hessheimer, Kronstadt,
 - Heinrich Zintz, "
 - Karl Harth, "
 - Ravay N. Elek & Rössler, Fogarasch,
 - Josef Tomp, Reps,
 - Kiss Pál és társa, Sepsí-Szt.-György,
 - Gál János, Székely-Udvarhely,
 - Karl Lehrer, Mediasch,
 - Kauppe & Ekwert, Maros-Vásárhely,
 - Wilhelm Roth, Sächls.-Reen,
 - Albert Schmidt, Bistritz,
 - Gebrüder Fleischer, Bistritz,
 - Franz Nick, Deés,
 - August Rehák, Deés,
 - Segesváry és társai, Klausenburg,
 - J. B. Misselbacher, Karlsburg,
 - M. G. Zobel, Broos,
 - Gustav Zeidner, Piski,
 - Johann Billes, Hermannstadt.



Korkbrand: Schutzmarke!

Warnung.

Das berühmte, vielfach erprobte echte **Dr. Forti'sche Wundpflaster**,

welches zur Heilung der verschiedenartigsten Wunden, wohlwunden auch Brandwunden mit sofortiger Schmerzlinderung, nicht minder bei den mannigfaltigsten äußerlichen Uebeln, besonders auch bei entzündeter oder bereits geschwulstiger Frauenbrust seit vielen Jahren mit bestem Erfolg angewendet wird und in Folge dessen allgemeine Anerkennung findet, wird zum großen Nachtheil der leidenden Menschheit gefälscht, weshalb wir uns verpflichtet fühlen, das hochgeehrte Publicum zur Vorsicht aufzufordern, indem wir erklären, daß das Forti'sche Wundpflaster nur dann als echt zu betrachten ist, wenn die Gebrauchs-Anweisung mit der Schutzmarke, sowie mit der auch auf der Aussenseite der Packete ersichtlichen Original-Namensfertigung des alleinigen Erzeugers, **Forti László**, versehen ist, die Packete aber mit dessen Namens-Anfangsbuchstaben **F. L.** gesiegelt sind. — Die zur Irreführung des Publicums unter meinem Namen und derselben Bezeichnung in Verkehr gebrachten Imitationen besigen nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem echten Dr. Forti'schen Original-Wundpflaster. Preis der Packete: Kleinsten Sorte 25 kr., mittelgroße 50 kr., größte Gattung 1 fl. sammt Gebrauchs-Anweisung. Zu bekommen in den meisten bapwählbaren und größeren Provinz-Apotheken. Haupt-Depôt: Apotheke des Herrn Josef v. Török, Budapest, Király-utca 12. Ferner in der Egger'schen Apotheke zum „Reichspalatin“, VI., Váci-körut 17. In **Hermannstadt** in **J. C. Molnar's Apotheke**, Heltauergasse 59. — In **Broos** bei Apoth. J. Graffius. — In **Kézdi-Vasarhely** bei Janos und Kovács. — In **Klausenburg** bei Biró, Székly und Wolff. — In **Kronstadt** bei Jekelius und Roth. — In **Maros-Vásárhely** in sämmtlichen Apotheken. — In **Nagy-Enyed** bei Apoth. Kovács. Adresse des Erzeugers: Forti László, Budapest, II., Iskola-utca 26.

Man wolle daher Dabiges genau beachten und immer entscheiden verlangen: „Dr. Forti'sche Wundpflaster“ (Forti László Original-Erzeugnis).

(643) 2-4

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderung. Dem Medialchen Bezirksgerichte an Quon Pustas, zur Tagfahrt am 20. September zu erscheinen.

Die **gerichtliche Seilbietung** der neugebauten, noch 10 Jahre hindurch steuerfreien hochhohen Hausrealität **Elisabethgasse 62,**

als **Zinshaus** sehr geeignet, findet am **11. September 1897**, Vormittags, bei der hiesigen königl. Grundbuchs-Schörde statt. Etwaige Kauflustige werden hiemit aufmerksam gemacht. (643) 5-3

Ein junges Mädchen

aus gutem Hause findet Aufnahme in einem **hiesigen Geschäft.**

Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. (665) 1-3

Wohnung im I. Stock

des Hauses **Quergasse Nr. 27,** bestehend aus 4 Zimmern, Vorzimmer, Küche und Zugehör, vom **1. October l. J.** an zu vermietben und Vormittags von 11 Uhr bis 1/2 1 Uhr zu besichtigen. (644) 3-3

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
K. u. K. HOF-LIEFERANTEN
WIEN-PRAG-BODENBACH-BUDAPEST.
ECHTER ENTOELTER CACAO

(743) 51-52

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.
Hauptstelle für den Verkauf von **Losen** der k. ungar. priv. **Classen-Lotterie.**

Plan der ersten Lotterie.
100.000 Lose, 50.000 Gewinne.

Erste Classe		Zweite Classe		Dritte Classe		Sechste Classe	
1/1 Los Kronen	12.—	1/1 Los Kronen	20.—	1/1 Los Kronen	32.—	1/1 Los Kronen	24.—
1/2 " "	6.—	1/2 " "	10.—	1/2 " "	16.—	1/2 " "	12.—
1/4 " "	3.—	1/4 " "	5.—	1/4 " "	8.—	1/4 " "	6.—
1/8 " "	1.50	1/8 " "	2.50	1/8 " "	4.—	1/8 " "	3.—
Ziehung: 11. u. 12. Novemb. 1897.		Ziehung: 10. u. 11. Decemb. 1897.		Ziehung: 4. und 5. Januar 1898.		Ziehung: 9. März bis 6. April 1898.	
Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen
1 à	60.000	1 à	70.000	1 à	80.000	1 à	30.000
1 à	20.000	1 à	25.000	1 à	30.000	1 à	20.000
1 à	10.000	1 à	10.000	1 à	20.000	1 à	15.000
1 à	5.000	1 à	5.000	1 à	15.000	1 à	10.000
3 à	2.000	6.000	3 à	3.000	9.000	3 à	10.000
5 à	1.000	5.000	5 à	2.000	10.000	5 à	5.000
8 à	500	4.000	8 à	1.000	8.000	8 à	2.000
30 à	300	9.000	20 à	500	10.000	10 à	1.000
50 à	100	5.000	60 à	300	18.000	70 à	500
2.900 à	40	116.000	3.900 à	80	312.000	4.900 à	130
3.000 Gewinne	fl. 240.000	4.000 Gewinne	fl. 477.000	5.000 Gewinne	fl. 898.000		
Vierte Classe		Fünfte Classe					
1/1 Los Kronen	40.—	1/1 Los Kronen	32.—				
1/2 " "	20.—	1/2 " "	16.—				
1/4 " "	10.—	1/4 " "	8.—				
1/8 " "	5.—	1/8 " "	4.—				
Ziehung: 26. und 27. Januar 1898.		Ziehung: 16. und 17. Februar 1898.					
Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen				
1 à	90.000	1 à	100.000				
1 à	30.000	1 à	30.000				
1 à	20.000	1 à	20.000				
1 à	15.000	1 à	15.000				
3 à	10.000	30.000	3 à	10.000			
5 à	5.000	25.000	5 à	5.000			
8 à	2.000	16.000	8 à	2.000			
10 à	1.000	10.000	10 à	1.000			
70 à	500	35.000	70 à	500			
3.900 à	170	663.000	3.900 à	200			
4.000 Gewinne	fl. 934.000	4.000 Gewinne	fl. 1.061.000				

Grösster Gewinn
im glücklichen Falle
Kronen
1,000.000
(Eine Million)

1 Pr. Pr.	600.000	600.000
1 Gewinn	400.000	400.000
1 à	260.000	200.000
1 à	100.000	100.000
1 à	60.000	60.000
1 à	40.000	40.000
2 à	30.000	60.000
3 à	20.000	60.000
20 à	10.000	200.000
50 à	5.000	250.000
400 à	2.000	800.000
720 à	1.000	720.000
1.000 à	500	500.000
27.800 à	200	5.560.000
30.000 Gew. u. Prämie	fl. 9.550.000	

Jedes Los gilt nur für die Classe, auf welche es lautet. Die Spieler haben daher von Classe zu Classe für ihre nicht gezogenen Lose neue, mit der gleichen Nummer und Litera bezeichnete Lose bei demjenigen Collecteur, von welchem sie das Los zur Vorclasse bezogen, durch Entrichtung der planmäßigen Einlage und gegen Rückgabe des Vorclassen-Loses spätestens 8 Tage vor der betreffenden Ziehung einzulösen. Für Lose, welche erst im Laufe der Lotterie erworben werden, sind die Einlagen der früheren Classen nachzuzahlen. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt mit 20% Abzug. Lose sind erhältlich:

in der Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt,
ferner bei den Collecteuren:
Hermine Frank, Hermannstadt, Burgergasse Nr. 3,
Andreas Jacobi, Heltauergasse 26,
Louise Knopp, Reispurgasse Nr. 6,
Friedrich Essigmann, Agnetheln, H. Graef, Broos, Johann Fogarasi, Karlsburg, Josef Hientz, Mühlbach, Karl Geisberger, Mühlbach, Guido Gerbert, Petrosény, Josef B. Teutsch, Schässburg, David Esser, Szász-Régen.
Marie Mailath, Hermannstadt, Elisabethgasse 71,
Karoline Möss, Saggasse Nr. 12,
Johanna Wilhelm, Kleiner Ring Nr. 9.

Die seit 14 Jahren bestehende
photographische Kunstanstalt
Wilhelm Auerlich,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53,
« grösste Anstalt Siebenbürgens, »
empfiehlt sich zur Erzeugung von
lebensgrossen dauerhaften Porträts nach der Natur und auch nach kleinen Photographien.
Um dem p. t. Publicum in jeder Beziehung entgegenzukommen, werden bei Bestellungen von einem Duzend Bilder in den Formaten Visite bis Boudoir auf Wunsch 2-3 Probepbilder innerhalb 24 Stunden zur Ansicht geliefert. Gruppenbilder sind hievon ausgenommen.
Aufnahmen finden unter Garantie bei jeder Witterung täglich von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags statt. (219) 25-26

Neue Druckfederwagen,
halbgedeckte und offene,
ferner
Einspanner, sowie Wirthschaftswagen,
solid gearbeitet, empfiehlt
Karl Weindel, Mühlgasse Nr. 19.